



Eric Holler

GELSENKILLER!

Gelsenkrimi
GELSENKRIMI

Roman Just

IMPRESSUM:	2
01. AKT	4
VERFLUCHTE DREIZEHN	4
ORDER	13
TOP-SECRET	19
AMERIKA, CHAPTER TWO.....	23

Impressum:

© 2024 Roman Just, Gelsenkirchen

Postanschrift: Roman Just, Holtwiesche 11, 45894 Gelsenkirchen, bei Hendricks

ISBN Softcover: 978-3-347-80159-2

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebendenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.

Korrektorat: Stefan Gerling - stefan.gerling@me.com

Eric Holler:

Gelsenkiller

Ein Gelsenkrimi

von

Roman Just

01. Akt

Verfluchte Dreizehn

Eric Holler wollte den Rest der Tageszeitung studieren, doch entweder die Post oder ein unangemelder Gast vor der Haustür hielten ihn davon ab. Er öffnete und sah in ein bekanntes Gesicht. „Es ist wahr, heute ist der Dreizehnte. Treten Sie ein, Herr Kriminalhauptkommissar“, begrüßte er Manfred Werthofen und schritt dem Beamten voraus. Er begab sich nicht zurück in seine Wohnung und dort zu der in der Küche auf dem Esstisch liegenden Zeitung, sondern bog nach rechts in seine Arbeitsräume ab. Er betrat das Büro, in dem sich der Schuss gelöst hatte, von dem Cornelia letztlich getötet wurde. Sofort waren die Bilder jener Nacht präsent, aber Eric ließ es sich nicht anmerken. Er nahm in dem Bürosessel Platz, wo Conny einst saß, als die Kugel in ihre Brust eindrang. Der Privatschnüffler schob die unangenehme Erinnerung zur Seite, wartete, bis Werthofen den Raum betreten und sich gesetzt hatte. „Ihr Vorsatz, mir im neuen Jahr so lange wie möglich aus dem Weg zu gehen, ist kläglich gescheitert“, bemerkte Eric.

„Es war nicht meine, sondern unser beider Absicht“, erwiderte der Kripoangehörige.

„Was führt Sie zu mir oder anders gefragt: Was wollen Sie?“

„Ich habe im Präsidium angefragt und wegen der Brisanz des Falles ausnahmsweise die Genehmigung erhalten, Sie verdeckt in die Ermittlungen einbinden zu dürfen.“

„Sie meinen die Fälle, oder?“

„Sie wissen von den verschwundenen Mädchen?“

Holler nickte. „Eben gelesen.“

„Es wird schon wieder eine junge Frau vermisst.“

„Seit wann?“

„Erst ein paar Stunden. Ulrike Meinhardt ist ihr Name, sie ist in der vergangenen Nacht nicht zu Hause erschienen.“ Eric sah auf die Uhr an der Wand im Rücken des Kommissars, was dem Beamten nicht entgangen war. „Ja, es ist zu früh, um von einem Verbrechen auszugehen, aber in Anbetracht der Umstände haben wir keine andere Wahl und müssen vom Schlimmsten ausgehen.“

„Verstehe. Was soll ich tun, wie kann ich helfen?“

Werthofen schien nicht vorzuziehen, länger zu bleiben, ansonsten hätte er sich des Mantels entledigt. „Um ehrlich zu sein, keine Ahnung. Da ich jedoch ein untrügliches Gefühl nicht loswerden kann, nehme ich an, dass Sie helfen können, wie auch immer.“

„Was soll das für eine emotionale Inspiration sein?“

Der Kommissar zuckte mit den Schultern. „Sie würden es als Bauchgefühl bezeichnen. Kommen Sie, Holler, ich will Ihnen nicht ans Bein pissen, so gut kennen Sie mich inzwischen. Ich wiederum weiß, dass Sie einige Geheimnisse verbergen und kann eins und eins zusammenzählen. Sie verfügen über Kontakte und Möglichkeiten, die uns bei der Suche nach den Mädchen unterstützen würden, dessen bin ich mir sicher. Mich interessieren Ihre Kapazitäten nicht, ich möchte nur zugunsten der verschwundenen Frauen von ihnen profitieren. Sie wissen, dass die Chancen, die Vermissten lebend zu

finden, mit jeder Stunde sinken. Also lassen wir jedes Spielchen. Sind Sie dabei? Sie haben freie Hand, unterstehen keinem Kommando. Das Einzige, was wirklich zählt, ist eine im Sinne der Mädchen erfolgreiche Zusammenarbeit.“

„Ich bin dabei, trotzdem die Frage: Was springt für mich heraus?“

Kriminalhauptkommissar Werthofen erhob sich. „Darüber unterhalten wir uns, wenn wir sehen, mit wem und mit was wir es zu tun haben. Sie werden nicht leer ausgehen, versprochen. Wann höre ich von Ihnen?“

„Lieber Werthofen! Sie sind geradezu mit der Tür ins Haus gefallen. Ich melde mich, sobald ich kann und es für angebracht halte. Wann bekomme ich Hintergrundinformationen zu den Verschwundenen?“

Der Kripoangehörige zog ein Kuvert aus der Innentasche seines Mantels hervor und legte es auf den Schreibtisch. „Das ist alles, was wir bis jetzt in Erfahrung bringen konnten“, sagte er in einem Ton, der niedergeschlagen klang und verabschiedete sich.

Eric las die Akte durch, notierte sich Daten, die er für wichtig hielt und dachte über alles nach. Zwei junge Frauen waren definitiv und eine wahrscheinlich verschwunden. Die Aussicht, sie alle wohlbehalten zu ihren Familien zurückzubringen, hielt er für gering. Bisher hatte er in seinem Beruf keine Morde, Entführungen und Erpressungen erlebt, damit schien es vorbei zu sein.

Ω

Freitag, der Dreizehnte! Nicht nur abergläubische Menschen standen dem Tag und Datum skeptisch gegenüber. Eric hätte wegen seiner Vergangenheit, den Erfahrungen und den erlebten Ereignissen durchaus ein Skeptiker und Griesgram sein können, doch es war nicht seine Art. Er sah die Dinge so, wie es von ihm erwartet wurde, sowohl von den Lebenden als auch von den Toten. Dachte er an seine ermordete Frau, wäre er in der Lage gewesen, das Leben in sämtlichen Formen zu verfluchen. Kam ihm seine Eltern in Erinnerung, hätte er fromm wie ein Lamm sein müssen. All die Gedanken besaßen jedoch keinen Einfluss auf seine Eingebungen und Intuitionen. In Hinsicht auf die drei verschwundenen Frauen, die eigentlich noch Teenager waren, hatte er ein äußerst mieses Gefühl. Sie waren innerhalb von zwölf Tagen verschwunden, was ohnehin ein schreckliches Omen war, doch furchtbarer erschien ihm eine andere Überlegung: Die erste Frau verschwand zu Jahresbeginn, die anderen zwei jeweils in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag in den zwei Wochen danach. Die Abfolge der Vermisstenmeldungen erschien ihm kein Zufall zu sein, viel mehr nahm er an, dass ein Geschöpf des menschlichen Abschaums in der Stadt unterwegs war. Irre gab es überall, nicht nur rund um den Globus, sondern auch dort, wo solche Charaktere keinen Platz hätten finden sollen: Sie standen hinter Rednerpulten, waren in der Politik tätig und breiteten ihre Arme in Sektoren aus, die von einfältigen Leuten als sicher eingestuft wurden. Das hatte nichts mit Horrorvisionen gemeinsam, stattdessen handelte es sich um Tatsachen, die nur wenige Leute akzeptieren

wollten. Dazu kamen Wahnsinnige, die nichts anderes vorhatten, als aus einem Verbrechen in irgendeiner Weise Profit zu schlagen. Meistens drehte es sich dabei um Delikte persönlicher Natur und fast immer hatten sie einen Zusammenhang: die persönliche Befriedigung. Eine Million Euro konnte den einen Idioten befriedigen, eine nackte Frau den anderen, und manche bekamen erst eine Erektion, wenn sie die Macht über den Tod und das Leben innehatten. War ein derart abartiges Individuum in der Stadt der tausend Feuer unterwegs? Die Wahrscheinlichkeit war immens, daran gab es nichts zu rütteln. Die Indizien und die Zeit sprachen dafür, was wiederum eine Frage in den Raum gestellt hatte: warum? weshalb in Gelsenkirchen? War die Stadt nicht arm und gebeutelt genug? Schalke am letzten Tabellenplatz, an allen Ecken Wichtigtuer, dazu Straßen, die an das Mittelalter zu erinnern wussten, jetzt auch noch ein perverser Sadist, von dem niemand wusste, ob ein Missbrauch und der Tod seine Freude oder Hobbys waren.

Eric konnte die Vorgänge der ersten dreizehn Tage des neuen Jahres in seiner Stadt und seinem Umfeld nicht einfach aus seinem Gehirn schütteln. Er sah die Ereignisse aus einem anderen Blickwinkel, nämlich aus dem, der ihm gelehrt wurde, als er noch für die CIA tätig war: „Nichts und niemand ist sicher, wenn wir nicht für die Sicherheit sorgen“, hatte ihm sein Ausbilder beigebracht. Er hatte die Art der Ausbildung verinnerlicht und, ohne Werthofen und die deutsche Polizei abwerten zu wollen, im Moment sah er die Institution und manch einen Mitarbeiter für naiv beziehungsweise überfordert an.

Unabhängig davon, es ging nicht um Behörden oder ihn, es ging um drei vermisste Frauen, aus denen keinesfalls vier werden sollten. Der Privatdetektiv war nicht so vernarrt in die Stadt, dass er bereit gewesen wäre, sich zu outen, aber er hatte Freunde und Bekannte gefunden, die es wert waren, sich für die City und ihren Ruf einzusetzen. Es war Freitag, der Dreizehnte, und aus Privatdetektiv Eric Holler wurde in der Nacht zum Vierzehnten der Mann, der seine Frau durch einen Mord bei einem Tankstellenüberfall verloren hatte. Er hatte es nie vorgehabt, doch es war für ihn ein *Muss*, der Mann zu werden, der er früher gewesen und nach dem Verlust von Abby für kurze Zeit wieder geworden war: ein Jäger und Rächer, der keine Gnade kannte. Früher hatte er Menschen mit den Fingern, der Handkante, mit dem Ellenbogen und Waffen aller Art getötet, jetzt war er bereit, mit den gleichen Methoden drei Leben zu retten, wenn sie noch zu retten waren.

Wegzusehen, sich rauszuhalten, nicht hinzuhören und einfach so zu tun, als ob nichts geschehen wäre, hätte viele Vorteile, doch Eric war die unbedeutenden Alternativen leid. Es hatte nichts mit seinem Ego zu tun, sondern lag an dem Verantwortungsbewusstsein, welchem er untergeben war. Nie wieder, nie wieder würde er gehen, nur wegen der Gefahr, sich selbst verletzen zu können. Dabei ging es nicht um die Narben am Körper, sondern um den Blick in den Spiegel. In ihn zu sehen, sich ansehen zu können, es hätte das Leben sein können, mit dem die seelische Freiheit zu vergleichen war. Fest entschlossen, Kriminalhauptkommissar Manfred Werthofen und die Sondereinheit zu unterstützen, begab er

sich in seinem Büro in das Zimmer, in dem er seinen Freund Andy in den Vereinigten Staaten um Unterstützung bitten konnte. Er ließ den Laptop hochfahren, gab einige Informationen ein und bat seinen Kumpel, umgehend tätig zu werden.

Ziemlich unbekannt waren die Kapazitäten der CIA dem deutschen Büroapparat, erst recht den Bürgern. Geriet einmal eine Person in das Visier des Geheimdienstes, fiel der Betroffene in das Raster der NSA und es war vorbei mit dem Datenschutz. Die Folge: eine Überwachung auf Schritt und Tritt. Dazu waren keine Überwachungskameras notwendig. Ausreichend Material bekamen die Institutionen durch die Kontobuchungen, die damit verbundenen Zeitabläufe, die Aufnahmen der Videos in Geschäften aller Art, die Ampeln und die Firmen, wo irgendwelche persönlichen Daten notwendigerweise hinterlegt werden mussten. Die Überwachten liefen angezogen umher und hatten keine Ahnung, wie nackt sie durch die Observationen wurden. Ein falsches Wort in der Google-Suche besaß die Kraft, ein unschuldiges Leben in seiner Existenz zu zerstören.

Für Mitarbeiter wie Eric Holler besaßen die übermittelten Erkenntnisse der in den Büros sitzenden Späher damals wie heute ein Potenzial, welches das eigene Leben, das der Weggefährten und der Gefährdeten retten konnte.

Ω

Der Samstag begann wie die Tage zuvor: Dunkle Wolken zogen unter einem grau bedeckten Himmel dahin und ließen hin und wieder ein paar Regentropfen auf die Erde des Ruhrpotts fallen. Sie hatten nichts mit einem Dauerregen, Nieselregen oder einem Platzregen zu tun, sondern waren für die Natur nichts anderes als der berühmte ‚Tropfen auf den heißen Stein‘.

Es war sieben Uhr morgens und Eric hatte die von Andy zwei Stunden zuvor erhaltenen Informationen über die drei Vermissten und ihre Familien bereits studiert. Wie zu erwarten, besaßen die Daten über die verschwundenen Mädchen einen überschaubaren Umfang. Sie alle waren jung, befanden sich in der Ausbildung oder standen erst am Anfang ihres beruflichen Werdegangs. Es war vorab das Alter der Frauen, das dem Privatdetektiv ins Auge stach. Die Jüngste, Gabriele, zählte neunzehn Lenze, die Mittlere, Melanie, zwanzig und die Älteste, Ulrike, einundzwanzig. Er fragte sich, ob es ein Zufall sein konnte, dass nacheinander stets eine ein Jahr ältere Frau als vermisst gemeldet wurde. Wenn nicht, mussten die Mädchen in irgendeiner Verbindung stehen oder eine Gemeinsamkeit haben. Alle drei hatten Profile bei *Facebook* und *Instagram*, ebenfalls fanden bescheidene Aktivitäten auf *TikTok* und *YouTube* statt. Warum auch nicht. Die Hälfte der Menschheit war in irgendeinem sozialen Netzwerk unterwegs, und ein bedenklicher Teil davon tat unverhohlen kund, wie tief oder beschränkt der eigene IQ war. Ansonsten sah er keine Auffälligkeiten bei den Mädchen, wobei er wusste, dass ihn Andy irgendwann in den kommenden Stunden mit weiteren Informationen versorgen

würde. Im Moment hielt Eric nur allgemeine Daten in der Hand, auf die sein Freund ohnehin Zugriff hatte. Um an weitere Infos zu kommen, musste Andy Umwege im Netz benutzen. Mit ihnen überschritt er eindeutig alle ihm übertragenen Kompetenzen. Die illegalen Wege hätten seinen Vorgesetzten beim CIA bestimmt nicht gefallen, deswegen war er zu einem vorsichtigen Agieren gezwungen. Aus diesem Grund war der Privatschnüffler zum Warten verdammt. Nicht er riskierte seinen Hals, sondern eben sein ihm ergebener Kumpel Andy. Dessen Hilfsbereitschaft barg nämlich die Gefahr, jederzeit aufliegen zu können und zu einer lebenslänglichen Haftstrafe verurteilt zu werden.

Eric Holler wusste nicht warum, aber ihn ließ das Gefühl nicht los, diesmal in eine Sache verstrickt worden zu sein, die dem Kriminalhauptkommissar und der Sonderkommission über den Kopf wachsen könnte. Zu glatt erschienen ihm die gelesenen Zeilen. Fast so, als ob sie bewusst von einer höheren Institution verfasst worden wären und nichts mit dem Leben der Mädchen und ihren Familien zu tun hätten. Wegen seiner Vergangenheit beim CIA kamen ihm Worte in den Sinn, die nur von Geheimdiensten verwendet wurden. Sie lauteten ‚Schläfer‘, ‚Überläufer‘ und ‚Spione‘. Doch was hatten drei junge und vermisste Frauen mit den Ausdrücken zu tun?

Order

Um Punkt acht Uhr saß Manfred Werthofen in einem Besprechungsraum des Polizeipräsidiums. Anwesend waren außerdem die Kollegen, die der Sonderkommission zugeteilt worden waren. Neben seinem Partner Paul Wranicki befanden sich vier weitere Männer im Raum, die ihren Dienst normalerweise in Bochum und Essen versahen. Die Einsatzstellen der Nachbarstädte hatten je zwei Leute abgestellt, mehr gaben der Etat und die Personallage nicht her.

Manfred, der zum Leiter der Soko ernannt worden war, sah missmutig in die Runde. Die Suche nach den Mädchen lief auf Hochtouren, bisher ohne den geringsten Erfolg. Inzwischen stand fest, dass auch Ulrike zu den Vermissten gehörte. Seit annähernd sechsunddreißig Stunden hatte sie niemand gesehen und kein Lebenszeichen von ihr bekommen. Das Schlimmste an den Gegebenheiten war, dass kein Beteiligter wusste, wann und wo genau die Frauen verschwunden waren. Somit war eine Aktion gestartet worden, die mit der Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen große Ähnlichkeit besaß.

Ulrike, die als Verkäuferin in einem Discounter arbeitete, war nach Dienstschluss ausgegangen. Sie hatte es ihren Eltern gesagt, nicht jedoch erwähnt, wohin sie gehen und mit wem sie sich treffen wollte. Bisherige Nachforschungen ließen die Vermutung zu, dass die junge Frau einer privaten Verabredung gefolgt war. Jedenfalls wurde sie, den vorläufigen Erkenntnissen nach, in keinem Gelsenkirchener Lokal

oder einem in der näheren Umgebung gesichtet. Melanie hatte den Silvesterabend mit Freunden gefeiert und die Nacht bei einer Freundin verbracht. Laut ihrer Aussage war sie gegen elf Uhr vormittags zu ihren Eltern aufgebrochen, wo sie am Neujahrstag nicht begrüßt und in den Arm genommen werden konnte.

Der angehenden Frisörin Gabriele erging es anders und doch ähnlich: Sie hatte ohne negative Anzeichen den Arbeitsplatz nach Feierabend verlassen und wollte wie immer mit der Straßenbahn nach Hause fahren. Seitdem fehlte jede Spur von ihr. Werthofen hatte keine andere Wahl. Er beorderte die Bochumer zu den Eltern der Neunzehnjährigen und die Essener zu den der Zwanzigjährigen. Er und Paul Wranicki wollten zu den Meinhardts fahren. Ihm war klar, dass ihr aller Erscheinen unter keinem guten Stern stand. Keinem der Elternpaare konnten neue Erkenntnisse oder frohe Botschaften übermittelt werden. Vielleicht würden die Familien deswegen das Auftauchen der Kripobeamteten für eine Geste der Hilflosigkeit des Polizeiapparats halten. Schlimmstenfalls drohten zahlreiche Vorwürfe von Unfähigkeit, aber einen Trost hatten Manfred und seine Kollegen für die Eltern parat: Das Fehlen von Spuren und der Mangel an Hinweisen aus der Bevölkerung waren zugleich ein berechtigter Hoffnungsschimmer. Bis jetzt gab es nicht einen Leichenfund. Außerdem hatte kein Elternteil erpresserische Schreiben oder der Anrufe erhalten, durch die Entführungen zugegeben worden wären. Die spärlichen Informationen von Bürgern, die im Präsidium eingegangen waren, hatten sich als Schwachsinn und Unfug erwiesen.

Die Polizei und Rettungsdienste zum Narren halten, sie zu verspotten, unflätig zu beschimpfen und anzugreifen, war in manchen Gesellschaftsschichten inzwischen ein Volkssport geworden. Was blieb, war der fromme Wunsch, dass die missratenen Elemente in der Zivilgesellschaft eines Tages selbst dringendst Hilfe nötig hätten. Was dann? Sie in einem loderndem Haus verbrennen oder ersticken lassen, statt die Feuerwehrleiter auszufahren? Bei einem Herzinfarkt oder schweren Unfall liegen lassen und auf lebensrettende Maßnahmen verzichten? Bei der Bedrohung mit Messer oder Pistole den Angreifer gewähren lassen, um sich so des Polizeihassers zu entledigen? Ehrlich, manchmal war es für die Einsatzkräfte und vernünftige Menschen äußerst bitter, sich dieser Alternativen nicht bedienen zu dürfen. Ausdrücklich hatte Manfred Werthofen seine Kollegen angewiesen, die Eltern der Mädchen ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr mit Samthandschuhen anzufassen. Seine Absicht entsprach der Situation. Er hatte es noch nie erlebt, dass binnen vierzehn Tagen drei Frauen spurlos verschwunden waren und innerhalb dieses Zeitraums so gut wie keine Ermittlungserfolge vorlagen. Somit war der Punkt erreicht, an dem die Angehörigen der Verschwundenen ins Visier der Ermittler gerieten. Dafür sprach sich auch die Statistik solcher Verbrechen aus. Die häufigsten Delikte in Bezug auf Kinder, es mussten nicht immer Kapitalverbrechen sein, fanden innerhalb einer Familie statt. Der Kriminalhauptkommissar ging nicht davon aus, dass es sich so verhielt, aber die kaum vorhandenen und schon gar nicht zufriedenstellenden Ermittlungsergebnisse ließen den Verdacht aufkommen.

Beim Verlassen ihres Sheriffbüros im Gebäude ‚zwei‘ des Polizeipräsidiums Buer stießen Werthofen und Wranicki auf einen Mann, der mit dem Kriminalhauptkommissar reden wollte. Seinen Ausführungen nach duldeten das Gespräch keinen Aufschub. Nachdem er trotzdem auf später vertröstet worden war, zog er einen Dienstausweis hervor und hielt ihn Werthofen unter die Nase. „Wir unterhalten uns jetzt und zwar unter vier Augen“, gab der Mann zu verstehen, so dass jeder Widerspruch zwecklos war und er Paul Wranicki als inkompetent disqualifizierte.

Manfred Werthofen stand erneut ohne Alternativen da. Er beorderte Paul zu der Familie Meinhardt. „Fahren Sie allein, gehen Sie wie besprochen vor. Sie kriegen das auch ohne mich hin“, betonte er die letzten Worte, um seinen Partner nach der Erniedrigung durch den Fremden moralisch aufzubauen. Schließlich wandte sich der Kripoangehörige an den vom ersten Augenblick unsympathisch wirkenden Kerl. „Folgen Sie mir!“, führte dieser ihn in sein Büro, welches eine Etage höher lag. Dort angekommen, die hinter und vor dem Schreibtisch sitzenden Angehörigen des Bundeskriminalamtes strafend ansehend, fragte er: „Was wollen Sie?“ „Erzählen Sie mir bloß nicht, dass Ihr Verein die Ermittlungen in den Vermisstenfällen übernehmen will“, warf er dem übergeordneten Kollegen eine Warnung ins Gesicht.

„Pusten Sie sich nicht so auf! Wenn es so wäre, hätten Sie keine Handhabe, etwas dagegen zu unternehmen, das wissen Sie. Ich bin auch nicht hier, um Ihnen die Fälle zu entreißen“, erwiderte der Mann vom BKA.

„Warum dann?, fragte Werthofen forsch.

„Sie ermitteln weiter und halten meinen Verein, so wie Sie uns nennen, auf dem Laufenden. Ich bin Ihr Ansprechpartner beim BKA, nur ich, sonst niemand. Ab sofort erwarte ich einen täglichen Bericht, der von mir aus auch von Ihrem Lakaien übermittelt werden darf“, sagte der Beamte und reichte Werthofen eine Visitenkarte. Der Kriminalhauptkommissar betrachtete den erhaltenen rechteckigen Gegenstand. Die Vorderseite der Karte bestand aus dem Emblem des BKA, auf der Rückseite waren die Kontaktdaten der Behörde und des Anwesenden angegeben. „Schwärzen Sie die Nummern des BKA, damit die Tagesberichte direkt an mich gehen und nicht in der Zentrale landen“, wies er Werthofen an. „Wieso? Was wäre schlimm daran, wenn die Informationen bei Ihrer Behörde landen würden?“

„Erstens bin ich nicht in Wiesbaden, wie Sie sehen, und zweitens werde ich in den nächsten Tagen oder Wochen auch nicht dort zugegen sein. Ich brauche die Berichte jedoch täglich.“

Werthofen sah noch einmal auf die edle Visitenkarte und sprach den Mitarbeiter des Bundeskriminalamts erstmals mit Namen an: „Herr Schwarz, was soll das? Nicht, dass ich gegen eine Zusammenarbeit bin, aber zu einer solchen gehört ein Maß an Vertrauen oder zumindest Auskünfte, die ein Miteinander sinnvoll erscheinen lassen.“ Manfred erkannte, dass ihn sein Gegenüber unterbrechen wollte, hob die Hand und ließ es damit nicht zu. „Mir sind Ihre Vorschriften egal, ich habe das Recht zu erfahren, warum Sie hier sind und weshalb wir unterstützend tätig sein sollen. Meine Soko will die Mädchen finden, und zwar lebend, was

möchten Sie erreichen? Ich kann auch anders fragen: Welche Absichten verfolgt das Bundeskriminalamt? Um was geht es hier?“, erkundigte er sich mit scharfen Ton.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht.“

„War das alles, was Sie mir zu sagen hatten?“

Hubert Schwarz schüttelte unmerklich den Kopf. „Selbstverständlich nicht. Sie erhalten Anordnungen, die Sie während der Suche nach den Frauen und bei den Ermittlungen vollumfänglich befolgen müssen.“ Der Mann vom Bundeskriminalamt begann eine Order nach der anderen wie ein Automat herunterzurattern. Am Ende seiner Ausführungen sah er in ein Gesicht, welches Unverständnis und Ablehnung auszudrücken verstand. Zum ersten Mal gab er sich deswegen Mühe, zugänglicher zu erscheinen. „Sorry, aber auch ich habe meine Anweisungen. Sollten Sie nicht mitspielen, werden Sie von dem Fall abgezogen. Wenn es Ihnen in den kommenden Tagen in den Sinn kommt, falsch zu spielen, wird es Sie den Job und die Pension kosten. Es tut mir leid, so ist es nun einmal.“

Ein paar Minuten später war Werthofen allein. Wie versteinert saß er da und dachte über alles nach, was er vernommen hatte. Er war sich beim Zuhören wie ein Rekrut vorgekommen, dem hirnlose Befehle erteilt wurden. Es war ganz nach dem Motto abgelaufen, ‚hebe da einen Schützengraben aus, auch wenn der Krieg ganz woanders stattfindet‘. Im Grunde hatte ihn der BKA-Mann mit den erwähnten Anweisungen in fast allen Bereichen der Ermittlungen ‚Schachmatt‘ gesetzt und ihn zu einem Informationshandlanger degradiert.

Top-Secret

Unterdessen hatte sich Eric Holler ins ‚Hexenhäuschen‘ begeben, um dort zu frühstücken. Dass er sich diesen Luxus fast täglich in verschiedenen Lokalen gönnte, lag nicht an einer Faulheit oder Bequemlichkeit seinerseits, sondern an dem Drang, andere Menschen zu sehen und selbst gesehen zu werden. Er hatte Spaß daran, die Leute und ihre Launen am Vormittag aus den Augenwinkeln zu beobachten, während er meistens dabei war, eine Tageszeitung zu überfliegen. Er fand es interessant und lustig, wie sich die Leute gaben und bemüht darum waren, stets freundlich zu bleiben. Tatsächlich hätte manch eine Person am liebsten die Manieren zur Seite gelegt, doch Buer war zu klein, um sich einen solchen Ausrutscher leisten zu können.

Das war nur möglich, wenn es einem egal war, was die fehlerlosen Mitbürger über einen dachten und welche Meinung sie wie ein billiges Boulevardblatt unbedingt verbreiten mussten. Beide Punkte ließen Eric kalt, denn er wusste zu gut, dass Menschen, die sich als fehlerlos ansahen, den meisten Dreck am Stecken hatten. Unabhängig davon, gleichgültig war es, wie sich jeder benahm: Hinter fast jedem Gesicht konnte sich ein irrer Entführer oder wahnsinniger Mörder verstecken. Die Fassaden der Leute waren das Eine, ihre eventuell perversen oder habgierigen Gedanken das Andere. Es ging auf Mittag zu als in Erics Gesäßtasche das Handy zu vibrieren begann. Er nahm das Gespräch an und versprach Kriminalhauptkommissar Werthofen, der ihn un-

bedingt treffen wollte, in der ‚Hexe‘ zu warten. Bereits zehn Minuten später saß der Beamte ihm außer Atem gegenüber. „Kompliment! Ihr Bedürfnis, mich zu sehen, scheint Ihnen Flügel verliehen zu haben. Was haben Sie denn so Dringendes auf dem Herzen?“, fragte Eric, nachdem es ihm unmöglich geworden war, auf den ersten Satz zu verzichten.

„Sie werden nie dahinterkommen, wer mir heute in den Arsch getreten hat“, erwiderte Werthofen, ohne auf die Geschwindigkeit seines Erscheinens einzugehen.

„Inwiefern?“

„In Bezug auf die Sonderkommission und die drei verschwundenen Frauen.“

„Der Verfassungsschutz wird es nicht gewesen sein, kommt also nur noch das Bundeskriminalamt in Frage“, resümierte der Privatdetektiv.

Der Kommissar winkte angefressen ab. „Okay, es war das BKA.“

„Sind Sie die Vermisstenfälle los?“

„Nein, aber mehr oder weniger handlungsunfähig. Auf Einzelheiten darf ich nicht eingehen, und bei meinem Boss brauche ich deswegen gar nicht erst vorzusprechen.“

„Was wollen Sie dann von mir?“

Werthofen setzte einen unschuldigen Blick auf. „Es tut mir leid, aber ich bin angewiesen worden, auf Ihre Mitarbeit zu verzichten. Anders gesagt, ich muss Ihnen jegliche Nachforschungen zu den verschwundenen Frauen verbieten. Zudem darf ich Ihnen keine Details mehr mitteilen.“

„Da scheint sich beim BKA jemand einen Namen machen zu wollen und besonders wichtig zu nehmen. Wer?“

Die Antwort des Kommissars kam ohne zu zögern, was ein Hinweis darauf war, dass ihn die Information in keinen Zwiespalt und Gewissenkonflikt gestürzt hatte. „Ein gewisser Hubert Schwarz. Ein unsympathischer Zeitgenosse, wenn Sie mich fragen.“

„Ich frage Sie aber nichts zu der Person, komme vielleicht später oder in den nächsten Tagen auf sie zurück. Welche Anweisungen behindern sonst noch Ihre Ermittlungen?“

„Alle, die ich bekommen habe“, wich Werthofen der Frage aus. „Ich sagte doch, mehr oder weniger bin ich handlungsunfähig.“

„Sie wollten mich treffen. Warum? Um meinen Fragen auszuweichen?“

„Ich soll die Sonderkommission auflösen, was mich nur in Bezug auf die vermissten Frauen ärgert. Die Kerle aus Essen und Bochum sind bestimmt fähig, sympathisieren jedoch mit Rot-Weiß und dem VFL. Über kurz oder lang ist damit Ärger vorprogrammiert. Außerdem scheinen sie die Soko als eine Institution anzusehen, in der selbstständiges Denken und Handeln unerwünscht ist. ‚Marionettenhafte Unterordnung‘ nenne ich so etwas.“

„Was außerdem?“

„Nur Wranicki und ich sollen ermitteln, täglich einen Bericht schreiben und, was mich fassungslos macht, wir sollen die Eltern der Vermissten in Ruhe lassen. Was halten Sie davon?“

Holler verzog die Lippen und bestellte für sich und Werthofen ein Weißbier und ein Pils, schließlich war es bereits nach Mittag, außerdem zeigte der Kalender einen Samstag

an. „Es ist kein typischen Vorgehen einer übergeordneten Behörde, außer es werden zwei bis drei verschiedene Perspektiven in Betracht gezogen. In allen Sichtweisen verfügt das Bundeskriminalamt über Informationen, an die Sie nie herankommen.“

„Erläutern Sie es mir bitte ausführlicher“, bat Werthofen um Aufklärung.

Der Privatdetektiv bedankte sich bei der Bedienung für den Service, prostete dem Kommissar zu und dachte kurz nach, bevor er zu sprechen begann. „Ich an Ihrer Stelle würde zu meinem Boss gehen und ihn bitten, den Fall abgeben zu dürfen“, sagte er und sah in ein erstauntes Gesicht. „Herr Kriminalhauptkommissar, geben Sie sich nicht dümmer als Sie sind, und unterlassen Sie es, meine Intelligenz zu untergraben.“ „Sie haben bestimmt selbst schon Überlegungen angestellt und möchten nur erfahren, ob Sie richtig oder falsch liegen“, ergänzte er seine Aussage mit zwei Sätzen, die besagten, dass er den Beamten durchschaut hatte. Drei Frauen zwischen neunzehn und einundzwanzig Jahren wurden vermisst, doch die von Holler angestellten Vermutungen führten dazu, dass der Samstagmittag schnell verging. Er wurde von beiden in anderen Lokalen fortgesetzt, so dass sie sehr spät und betrunken zu Hause angekommen waren. Eric Holler und Manfred Werthofen gaben während dieser Lebensphase sogar das sie auf, allerdings war das ‚du‘ nur dem Alkoholkonsum geschuldet und blieb deshalb bis auf weiteres eine vorübergehende Begleitererscheinung.

Amerika, Chapter Two

Holler warf sich angezogen auf das Bett und eigentlich hätte er wegen des Saufgelages in Tiefschlaf fallen müssen. Seine Vergangenheit und insbesondere die Ausbildungen beim Militär und der CIA beförderten ihn jedoch in einen Dämmerzustand, der mit einem Albtraum verbunden war. Seine Träume drehten sich immer um die Zeit, die hinter ihm lag und seiner Seele keine Ruhe gab. Nur gelegentlich holten ihn die Tage ein, die er beim Militär erlebt hatte. Häufiger begab er sich im Schlaf in Aktionen, die ihm als Agent des CIA beinahe das Leben gekostet hätten. Die meisten der malträtierten Albträume durchlebte er allerdings wegen seiner ermordeten Frau. Bald würde sich ihr Todestag zum fünften Mal jähren. Nicht deshalb quälte ihn seine Frau Abby in dieser Nacht. Sie war wegen der drei verschwundenen Mädchen und der mysteriösen Vorgehen des BKA aus ihrem Grab in Erics Kopf gewandert.

Boise, Idaho, USA, 18. Mai 2018

Die Todesnachricht von seiner Frau hatte Eric erstarren lassen. Am Vortag war ihm die Botschaft von zwei Männern des FBI überbracht worden. Abby war eines von sieben Opfern, die bei einem Tankstellenüberfall zu beklagen waren. Nachdem die Angehörigen des *Federal Bureau of Investigation* ihn allein gelassen hatten, war er zu nichts fähig. Er konnte weder seine Eltern noch die seiner Frau darüber informieren, welcher Schicksalsschlag sie alle ereilt hatte. An Schlaf war in der vergangenen Nacht nicht zu denken und die Mor-

genstunden erlebte Eric wie in Trance. Abgesehen von ihm war das Haus leer, selbst das Gebäude schien aufgrund des Verlustes der Hausherrin auf merkwürdige Weise gestorben zu sein. Erst gegen Mittag konnte sich Eric der Realität stellen und der Lethargie entfliehen. Seine Angehörigen musste er nicht mehr verständigen, sicher war ihnen die Hiobsbotschaft inzwischen durch die Behörden mitgeteilt worden. Der Einzige, der womöglich noch nicht vom Ableben Abbys gehört hatte, war das schwarze Schaf der Familie, nämlich ihr Bruder Jim. Er und seine ermordete Schwester gehörten den mittlerweile nur noch wenigen Leuten an, die ihn nicht aus ihrem Leben verbannt hatten. Eric wäre dazu imstande gewesen, aber seiner Gattin zuliebe unterließ er es. In der Folge erhielt Jim von ihm und Abby wiederholt eine zweite Chance, denn der Bruder war ein Meister darin, Mist zu bauen oder ins Fettnäpfchen zu treten.

Eric gingen die wildesten Gedanken durch den Kopf, als er sich auf den Weg zu Jim gemacht hatte. Das ausgestoßene Familienmitglied wohnte nur ein paar Straßenzüge entfernt, was ihm von Abby ermöglicht worden war. Eigentlich wäre Jim längst irgendwo in den Staaten auf der Straße zu Hause gewesen, wenn ihn seine Schwester nicht wie ein eigenes Kind behandelt hätte. Seit Jahren unterstützte sie ihn finanziell, half ihm, wo es ging aus der Klemme und zog ihn mit, wenn Eric wieder einmal an einen neuen Standort versetzt wurde. Fünfzehn Minuten später stand Holler vor der Tür von Jim, aber sein Klopfen hatte ihm die Tür nicht geöffnet. Sein Schwager war nicht da, wo dann? Jim war, wie so oft, arbeitslos.

Sein letzter Arbeitgeber gab ihm nach zwei dummen Eskapaden trotz Abbys intensiver Vermittlungsbemühungen den Laufpass. Danach war es das erste Mal geschehen, dass die Schwester ihren Bruder als einen hoffnungslosen Fall bezeichnet hatte. Natürlich war ihre Aussage auf die erlittene Enttäuschung zurückzuführen, doch das Verhältnis der Geschwister erhielt einen Riss, nicht wegen ihrer Worte, sondern durch Jim. Es kam einem vor, als ob der Bruder aufgegeben und eingesehen hatte, unfähig zu sein, ein normales Leben zu führen. Schließlich fing er an, sich abzukapseln.

Wo konnte Jim stecken? Auch in den darauffolgenden Tagen fand Eric kein Lebenszeichen, der zu ihm geführt hätte. Insbesondere der Tod seiner Frau aber auch ihr Bruder waren maßgeblich dafür verantwortlich, dass Eric acht Monate später mit seinen deutschstämmigen Eltern in die Bundesrepublik zog. Während es für sie eine Rückkehr in die Heimat war, bedeutete es für ihn, einen Neuanfang zu wagen.

Die Träume waren Wiederholungen und fingen oft dort an, wo er wach geworden war. Sie liefen in seinem Kopf genauso ab, als ob er in einer Zeitschleife gefangen wäre. Am Morgen danach war sich Eric sicher, dass sein Albtraum, in dem er Jim am Ende tot aufgefunden hatte, was nicht der Realität entsprach, mit seiner Tätigkeit beim CIA in Verbindung stand. Egal, ob CIA und FBI, das BKA und der BND, die Institutionen waren angeblich im Namen des Gesetzes unterwegs, nur kämpften sie dabei ebenso um die Erhaltung und Ausweitung ihrer Machtbefugnisse.

Ende der Leseprobe